3856

15. 12. 1928 Sa

A)
4. Denkmalsschicksal:
Vater Rhein in Strasburg

Kreiskalender

Ein Landsmann, der in Straßburg dem Flügelrad im Namen Luxemburgs dient, kommt zuweilen, zwischen zwei Zügen, seinen alten Freunden guten Tag zu sagen und mit ihnen einen Dämmerschoppen zu trinken.

Das letzte Mal frug ich ihn, was denn aus dem Vater Rhein geworden sei, der vor dem Krieg, auf seinen Dreizack gestützt, den Broglieplatz beherrschte, dieweil zu seinen Füßen hellblaues Wasser in einem Becken Wellen schlug.

Er zog die Achseln und wußte nicht Bescheid. Man habe den Alten irgendwo auf einem Speicher verstaut.

Die Franzosen hatten nach der Wiedereroberung Straßburgs nichts Eiligeres zu tun gehabt, als den Vater Rhein zu beseitigen. Das kann man verstehen. Wenn man nach fünfzig Jahren Verbannung wieder in seine gute Stube einzieht, hängt man die Bilder des Vorgängers ab und setzt sich in Möbel, die einem gefallen.

Der Vater Rhein hatte das Pech, daß er den Franzosen nicht gefiel, trotzdem sein Schöpfer Hildebrandt einer der besten deutschen Bildhauer seiner Zeit war.

De gustibus non est disputandum, in Geschmackssachen hilft kein Räsonieren. Manche finden den Vater Rhein am schönsten, wie er von jeher abgebildet ist, als nackten Gott-Vater mit nie beschnittenem Vollbart, liegend auf eine Urne gestützt, die eine strömende Wasserflut von sich gibt. Das ist die unantastbare Art, wie Ströme in der bildenden Kunst allezeit dargestellt wurden. Trifft es sich, daß ein Strom mit einem männlichen Namen einen andern, weiblich benannten aufnimmt, so ist das für Bildhauer und Maler ein gefundenes Fressen. Siehe das herrliche Relief, das in Lyon die Vereinigung von Rhone und Saone allegorisch darstellt.

Der Urheber des Vater Rhein in Straßburg meinte es gut, als er mit der ehrwürdigen Überlieferung brach und den alten Herrn einmal in andrer Auffassung zeigte. Er ließ ihm seinen Bart, aber er stellte ihn aufrecht, in einer Haltung, an der wirklich nichts auszusetzen war. Ich stand einmal davor und probierte die Stellung mit Standbein und Spielbein aus. Sie war bequem, von der Lässigkeit, die keine Entkräftung, aber Sinn für Gemütlichkeit verrät, und es ging durch sie der burschikose Humor, der den Rheinkadetten nachgesagt wird. Dieser Vater Rhein war weder feierlich noch dekorativ, aber er schien ein guter Kerl zu sein, mit dem es schön sein müßte, eine Flasche Steinberger Kabinett in Johannisberg zu trinken und noch eine.

Er hatte das Unrecht, den neuen Herren von Straßburg zu mißfallen. Nicht aus ästhetischen Gründen. Denn daß die Ästhetik und der gute Geschmack für sie nicht maßgebend waren, bewiesen sie kurz nachher durch die Aufstellung des Pasteur-Denkmals. Die Nachkriegspsychose war in diesem Fall schlimmer, als der Kriegsfuror.

Jetzt schreibt mir der Straßburger Landsmann, der Vater Rhein sei „remisé depuis lors sur un chantier municipal", aber er habe jetzt Aussicht, Auferstehung zu feiern. Wie nämlich die Straßburger Stadtverwaltung den Straßburger Blättern mitteilt, will die Stadt München den Vater Rhein gegen eine bronzene, spezifisch Straßburger Brunnenfigur („Meiselocker") eintauschen, die im alten Straßburg, auf dem Stephansplatz, aufgestellt werden soll. Der Straßburger Stadtrat hat sich einverstanden erklärt, und die Wirkung des „Meiselocker" soll demnächst an Ort und Stelle mit einem Gipsmodell ausprobiert werden.

Hoffentlich bleibt der Vater Rhein in München nicht lange allein stehen und erhält so bald wie möglich eine Mutter Isar als Gefährtin.

Erfreulich ist bei alledem dieser „échange de bons procédés", zu dem die beiden alten Kulturstätten München und Straßburg den Weg gefunden haben.

Samedi 15. 12. 1928